

Die Eile hat der Teufel erfunden

«Die Eile hat der Teufel erfunden», sagt ein türkisches Sprichwort. An vollgepackten Tagen, an denen ich -zig Dinge erledigt, organisiert und geplant habe, kommt es vor, dass ich am Abend beim Überdenken des Tages nicht mehr weiss, was ich eigentlich alles getan habe. Dann bin ich geneigt, obigem Sprichwort Recht zu geben.

Auferlegte Eile

Sehr viele Menschen leben in Umständen, die eine ständige Eile erfordern: durch die Erfordernisse im Beruf oder aus dem Organisations-Kunststück zwischen Familien- und Erwerbsarbeit usw. Viele Menschen können es sich nicht aussuchen, ob sie heute eilen oder es mal gemütlich nehmen wollen. «Wer stehen bleibt und nicht eilt, wird bald überflüssig im Betrieb», heisst für viele das Diktat. Viele Menschen leben jahrelang in einem Dauerstress und strapazieren so ihre seelische und körperliche Gesundheit.

Erzwungene Ruhe

Andere Menschen werden gezwungen, aus der Eile und Betriebsamkeit auszusteigen. Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Pensionierung haben sie aus der Eile «herausgekippt». Für manche kann dieses «Nicht-mehr-eilen-müssen» sehr schmerzlich sein. Vielleicht würden sie gern eilen, aber weil sie krank, zu alt, pensioniert oder handicapiert sind, ist kein Platz mehr für sie.

Chance der Verlangsamung

Gerade weil wir in einer eiligen Zeit leben, sind Menschen, die (plötzlich) Zeit-Oasen haben, ausserordentlich wertvoll. Ich erinnere mich an meine Grosseltern, wie ich sie als Kind und Jugendliche erlebt habe: Sie waren durch Alter und Krankheit ans Haus gebunden. Wir mussten für sie einkaufen, den Rasen mähen, beim Konfitüre-Kochen helfen usw. Manchmal fanden wir Kinder das mühsam. Aber die Grosseltern waren immer daheim und hatten Zeit. Hunderte Male hat mir mein Grossvater dieselben Geschichten und Begebenheiten erzählt. Über Jahre hin hat mir meine Grossmutter einen Batzen in die Hand gedrückt oder mir versichert, dass sie für mich betet. In ihrem «Haus der Langsamkeit» hat sich eine Lebensbeziehung entwickeln können, die mich genährt hat und über ihren Tod hinaus nährt.

Wüstentage

Auch ich lebe oft in Eile. Seit einigen Jahren gönne ich mir aber alle ein bis zwei Monate einen sogenannten Wüstentag, der von einer christlichen Gemeinschaft angeboten wird. Dort, in dieser Langsamkeit, ist «*die Stimme verschwebenden Schweigens*» (1 Kön 19,12), wie Martin Buber die Stelle übersetzt, hörbar: das sanfte, leise Säuseln Gottes mitten in unserem Leben, das wir in der Eile sooft überhören.

Monika Hungerbühler